
KOMMUNITARISTISCHE IDEEN AUCH FÜR EUROPA?

Rezension von: Amitai Etzioni,
Jenseits des Egoismusprinzips,
Schäffer-Poeschel-Verlag, Stuttgart
1994, 507 Seiten.

Vor dem Fall der Berliner Mauer konnte man auf dieser zahlreiche Lebensweisheiten lesen. Eine davon ist mir nachhaltig in Erinnerung. Der Satz lautete: „Alle denken ausschließlich an sich – nur ich denke an mich.“

Besser könnte ein Teil der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung gar nicht beschrieben werden. Wir leben in einer Periode der beschleunigten Vereinzelung von Individuen – in einer zweiten Phase der Individualisierung. War die erste Phase durch eine Emanzipation des einzelnen von den traditionellen Statushierarchien vormoderner Gesellschaften bestimmt, so versetzen ihn heute der ökonomische Wohlstand und die soziale Mobilität in eine (Zwangs-)Lage, in der er sein individuelles Leben mehr und mehr eigenverantwortlich zu gestalten hat. Die sozialstrukturellen Bedingungen, die dieser veränderten Lage der Menschen zugrunde liegen, können kurz so zusammengefaßt werden:

Es kommt vermehrt zur Infragestellung traditioneller Rollenerwartungen, zur ökonomisch ermöglichten Erweiterung individueller Handlungsspielräume und zur Erosion von vergemeinschafteten Sozialstrukturen.

Vertreter der Neoklassik sehen sich durch diese Entwicklung in ihrer Grundthese bestätigt, daß für die Menschen die maximale Verfolgung des eigenen Interesses (individuelle Nutzenmaximierung) Hauptmotiv all ihres Handelns ist. Diese Gesell-

schaftstheorie, seit dem 19. Jahrhundert Grundlage liberaler Politik, hat, nachdem sie durch die Weltwirtschaftskrise und den darauffolgenden Faschismus theoretisch und praktisch in Mißkredit geraten war, in den siebziger und achtziger Jahren teilweise wieder intellektuelle Vorherrschaft erlangt.

Auf der Ebene der Politik waren Ronald Reagan und Margaret Thatcher die konsequentesten Vertreter dieser Thesen. Als politische und intellektuelle Gegenbewegung entwickelte sich vor allem in den achtziger Jahren in den USA der Kommunitarismus, der erst zu Beginn der neunziger Jahre auch in Europa auf Aufmerksamkeit stieß.

Grund für das verzögerte, nun aber doch rasch wachsende Interesse am Kommunitarismus ist zum einen, daß die Diskussion darüber kaum den traditionellen politischen Lagern zuzuordnen ist und daß zum anderen Probleme und Fragen berührt werden, die auch hierzulande von zentraler Bedeutung sind; obwohl zugleich betont werden muß, daß einiges an dieser Debatte von sehr spezifischen US-amerikanischen Verhältnissen und Traditionen zeugt.

Aber Fragen wie „Wer kümmert sich um das Gemeinwohl?“, „In welchem Verhältnis stehen individuelle Interessen und das gesellschaftliche Gesamtinteresse?“, „Welche Voraussetzungen und Bedingungen sind für die gerechte Ordnung einer Gesellschaft notwendig?“ bewegen eben nicht nur die Gemüter jenseits des Atlantiks, sondern auch diesseits.

Die bekanntesten politischen Vertreter des Kommunitarismus sind der Vizepräsident der USA, Al Gore, und der neue Vorsitzende der britischen Labour Party, Tony Blair.

Im Wissenschaftsbereich war der Soziologe Amitai Etzioni Begründer und treibende Kraft in der Kommunitarismuskonversation. Sein Buch „Jenseits des Egoismusprinzips“ hatte

auch in Europa eine Diskussion ausgelöst, noch ehe jetzt – nach sechs Jahren – eine deutsche Übersetzung erschienen ist.

„Jenseits des Egoismusprinzips“ ist eine Kritik am neoklassischen Modell des rational-grenznutzenmaximierenden „homo oeconomicus“ und ein Plädoyer für die Berücksichtigung der moralischen und institutionellen Zusammenhänge jedes Wirtschaftshandelns.

Eine wichtige Frage in der Auseinandersetzung Etzionis mit den Vertretern der Neoklassik ist daher auch: „Wie rational wählen die Menschen ihre Mittel?“ Welcher Definition von Rationalität bedient man sich?

Rationalität ist im neoklassischen Sinn an das Individuum gebunden, das seinen Eigennutz verfolgt. Es dominiert die Vorstellung, Individuen wissen selbst am besten, was für sie gut ist.

Die Definition von Rationalität, der sich Etzioni bedient, ist jene, „die den Entscheidungsprozeß als planvolles, überlegtes Handeln charakterisiert, d. h. das Entscheiden auf der Basis von Sammeln und Verarbeiten von Informationen und auf dem Ziehen konkreter Schlüsse“. Das heißt, rationales Verhalten hat sehr viel mit Information zu tun und findet nicht in einem Vakuum statt, es verlangt nach einer entsprechenden Persönlichkeit, einem gesellschaftlichen Kontext und einer gesellschaftlichen Struktur.

Etzioni meint weiters, daß viele Entscheidungen nicht einmal aufgrund dieser planvollen Überlegungen stattfinden, sondern aufgrund von Trägheit oder Gewohnheit.

Untersuchungen über das Kaufverhalten in den USA kamen zu dem Schluß, daß Preise oft nicht das entscheidende Kriterium für die Kaufentscheidung darstellen. Menschen, die beispielsweise gewohnt sind, Autos auf Kredit zu kaufen, sind oft nicht in der Lage zu sagen, wie hoch die Anzahlungsbedingungen oder die Kredit-

kosten sind. Abhängigkeiten von Zigaretten oder Alkohol sind extreme Beispiele von Gewohnheitsbildung – so ist die Reaktion auf Preissteigerungen geringer als auf Preissenkungen.

Gewohnheiten betreffen aber nach Meinung Etzionis nicht nur das Kaufverhalten, sondern auch die Reaktion auf Veränderungen der Steuerpolitik oder der Fiskalpolitik. So haben Senkungen der Einkommensteuer häufig nicht die erwarteten Auswirkungen, weil „die Bevölkerung oft das frühere ökonomische Verhalten beibehält, als ob sie von diesen steuerlichen Veränderungen nichts wüßte“.

Beispielsweise blieb auch die Sparrate in den USA zwischen 1951 und 1981 innerhalb einer Bandbreite zwischen 16 und 18 Prozent erstaunlich konstant, obwohl in der untersuchten Periode zahlreiche Veränderungen in der Fiskalpolitik durchgeführt wurden, inklusive bedeutender Veränderungen des allgemeinen Steuerniveaus und im besonderen der Kapitalertragsteuern, die es eigentlich „rational“ gemacht hätten, das Sparverhalten zu verändern.

Während neoklassische Ökonomen das Sparniveau vor allem durch die Einkommenshöhe, durch den Wunsch, für Kaufkraft im Ruhestand zu sorgen, und durch die Zinssätze bestimmt sehen, stellt Etzioni fest, daß diese Erklärungen bei weitem nicht ausreichen. Es gibt seiner Meinung nach mindestens drei moralische Werte, die dieses Sparniveau beeinflussen: „daß es unmoralisch wäre, verschuldet zu sein; daß man zu seinem eigenen Wohl sparen sollte, damit man nicht vom Staat und von den eigenen Kindern abhängig ist; daß man seinen Kindern helfen sollte, im Leben Fuß zu fassen“.

Etzioni faßt das Kapitel über rationales Verhalten in einem bemerkenswerten Statement schließlich folgendermaßen zusammen: „Meistens fehlt uns das Wissen, um gute Entscheidungen treffen zu können. Daher müssen wir vorsichtig vorgehen, jederzeit be-

reit, den Kurs zu ändern, jederzeit gewillt, zu experimentieren, kurz, in Bescheidenheit.“

Etzioni selbst schlägt aber dann – von der eingeforderten Bescheidenheit ist nichts mehr zu merken – eine neue Vorgangsweise der Politik vor. Staatliche Lösungen haben seiner Meinung nach genauso versagt wie die Marktwirtschaft. Märkte regeln sich eher vertraglich als kommunitaristisch, sie pflegen unser individuelles Ego, lassen unser Bedürfnis nach Gemeinschaft aber unerfüllt, sie bieten beständige und flüchtige Träume an, aber keine gemeinsame Identität oder kollektive Teilhabe.

Das kommunitäre Denken sieht eine wesentliche Aufgabe öffentlicher Einrichtungen darin, die individuellen und gemeinschaftlichen Ressourcen zu aktivieren, statt gesellschaftliche Probleme reflexartig an Staat oder Markt zu überweisen. Sie sollen dort angegangen werden, wo sie entstanden sind, in der Gesellschaft, in der Region, in der Nachbarschaft.

Obwohl Egon Matzner meint, daß die Theorien Etzionis geeignet sind, die europäische Sozialdemokratie aus ihrem intellektuellen und politischen Tief zu führen, sehe ich doch zwei maßgebliche Probleme: Gemeinsinn wird ein Gemeinwesen nur erzeugen, wenn über die großen Fragen der Zukunft öffentlich und kontrovers debattiert wird, wenn die Politik zur Partizipation ermuntert und insgesamt das Gefühl besteht, daß es fair und gerecht zugeht.

Die Frage nach der gesellschaftlichen Moral verlangt nach politischen, nicht nach moralischen, schon gar nicht nach moralisierenden Antworten. Bei der Lektüre des vorliegenden Buches kann man sich allerdings nicht immer des Eindrucks erwehren, daß der ethische Aufschwung direkt und wundersam aus gutem Herzen und moralischem Appell strömt.

Das zweite Problem besteht darin, daß wahrscheinlich niemand theoretisch dagegen ist, wenn Schulen, Kin-

dergärten, Altersheime, Jugendzentren und andere soziale Dienste aus den Händen von Kommunen und Verbänden wieder zurück in die Verantwortung der Gesellschaft gegeben werden. Der Optimismus all derer, die die ersten kleinen, vorsichtigen Dezentralisierungsschritte der österreichischen Schulverwaltung und die ihnen begegnenden Widerstände von Lehrern und manchen Schulpolitikern beobachtet haben, hält sich allerdings in ganz engen Grenzen.

Wie bereits weiter oben erwähnt, reflektiert Etzionis theoretischer Ansatz die amerikanische gesellschaftliche Realität und Tradition. Der Staat als allgegenwärtiger Lösungsmechanismus gesellschaftlicher Probleme und als omnipotenter Sachwalter des Gemeinwohls, wie wir ihn in den europäischen Wohlfahrtsgesellschaften kennen, stellt die Kommunitarismustheorie vor andere Herausforderungen als die antietatistische „Pioniertradition“ der USA, in der der Staat eine abstrakte Größe und die gesellschaftliche Selbstverwaltung als gesellschaftliche Überlebensnotwendigkeit verstanden wird, selbst wenn man von der ideologischen Überhöhung des Siedlermythos in den urbanen Agglomerationen der USA absieht.

Während also in den USA die Abwesenheit des Staates der Ausgangspunkt der Überlegungen sein muß, so gilt es in Europa, ein Übermaß an Staat in den Griff zu bekommen, sozusagen von der Verstaatlichung der bestehenden Probleme zu einer Vergesellschaftung derselben zu gelangen.

Zwei Gründe sprechen dennoch dafür, sich mit dem Kommunitarismus intensiv auseinanderzusetzen. Der erste und wohl einsichtigste Beweggrund besteht in der Unfinanzierbarkeit einer „verstaatlichten Gesellschaft“. Das Abschieben gesellschaftlicher Leistungen auf den Übervater Staat führt zu einer Explosion der öffentlichen Budgets, für deren Finanzierung jedoch immer weniger Bereit-

schaft besteht, da ja der einzelne immer nur einen kleinen Teil der angebotenen Leistungen beansprucht und sich zunehmend als Melkkuh zur Befriedigung der Ansprüche anderer gesellschaftlicher Gruppen versteht.

Der zweite Grund bezieht sich auf die gesellschaftspolitischen Konsequenzen des überbordenden Etatismus. Kombiniert mit der raschen Individualisierung in modernen Gesellschaften gerät der Wohlfahrtsstaat klassischen Zuschnitts bildlich gesprochen in die Zwickmühle zwischen ständig steigenden und sich immer weiter diversifizierenden Ansprüchen an seine Problemlösungskompetenz einerseits und der ständig abnehmenden Bereitschaft des Individuums, staatliche Leistungen in ihrer Gesamtheit zu akzeptieren.

Daraus ergibt sich auch ein Teil der Unzufriedenheit mit klassischen Politikformen, die auf Großgruppeninteressen abgestellt sind, welche es nur mehr beschränkt gibt. Hier könnte eine politisierte und europäische Form des Kommunitarismus zu einem partizipativen Verständnis von Politik beitragen.

Durch eine Demokratisierung aller Lebensbereiche könnte eine verstärkte Eigenverantwortung für gesellschaftliche Anliegen zumindest in jenen Bereichen gefördert werden, in denen ein individuelles Interesse ableitbar ist.

Für die „große Politik“ würde sich dadurch ein verschmerzbarer Machtverlust ergeben, der sie aber gleichzeitig von nicht einlösbaren Allmachtsansprüchen befreite.

Brigitte Ederer